

7. Gesamtbewertend beschäftigt sich diese Studie mit einem vor allem in den westlichen Kirchen hoch aktuellen Thema. Zieht die *altkatholische Kirche* ernsthaft die höhere Ordination von Frauen in Erwägung, so verlangen in der *Römisch-katholischen Kirche* immer mehr Frauen die Zulassung zum Weiheamt. Die *Anglikanische Kirche* beantwortet diese Frage ihrer strukturellen Eigenheit entsprechend in der High Church und in der Low Church durch unterschiedliche Praxis, wohingegen in den *reformatorischen Kirchen* Pastorinnen bereits seit Jahrzehnten und da, wo es die Kirchenstrukturen vorsehen, auch Bischöfinnen zum Kirchenbild gehören. Ob die Frage der Zulassung der Frauen zum Weiheamt eine Frage des Glaubens oder der Tradition ist, darüber sind sich die Theologen nicht im klaren. Handelt es sich hierbei um eine Glaubensfrage, so ist es sinnvoll, wenn im Zeitalter der Ökumene diese Problematik miteinander, d.h. in einem zwischenkirchlichen Dialog beantwortet wird; geht es allerdings um eine Frage der Tradition, wäre prinzipiell jede christliche Kirche frei, diese Frage nach ihrem Traditionsverständnis zu entscheiden. Und trotzdem muß es als sinnvoll betrachtet werden, wenn heute sogenannte »neue« Themen ökumenisch angegangen werden, d.h. in einem bilateralen oder multilateralen theologischen Dialog.

Diesen Aspekt hat die Autorin bereits z.Zt. ihrer Studien berücksichtigt. Auch wenn im Buch der Hinweis leider fehlt, wurden ihre Forschungsarbeiten vom griechisch-orthodoxen Metropoliten der Schweiz, Damaskinos Papandreou, in Zusammenarbeit mit den Theologen der altkatholischen Fakultät in Bern unterstützt. Dieser Aspekt ist umso bedeutender, als der offizielle internationale theologische Dialog zwischen der Altkatholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche der erste Dialog dieser Art ist, der 1987 seinen Abschluß finden konnte. In diesem Rahmen ist die Frage der Ordination von Frauen dahingehend geklärt worden, daß im gegenseitigen Einverständnis und auf Grund der Zeugnisse altkirchlicher Erfahrung, die Wiedereinführung des Diakonats der Frau gutgeheissen wird. In der Zwischenzeit hat die altkatholische Kirche das Diakoninnenamt wieder eingeführt, wohingegen sich für die Orthodoxe Kirche die Notwendigkeit noch nicht aufgedrängt hat. In der Diskussion über die Zulassung der Frauen zum (höheren) Weiheamt wird die Studie von Constantina Peppa ein wertvolles Handbuch sein, das die Thematik der aktiven Präsenz der Frauen und ihrer Dienste in den Gemeinden der ungeteilten Alten Kirche umgreifend und in überzeugender Objektivität darstellt.

Dr. Maria Brun, Luzern

Olivier Gillet, *Religion et Nationalisme. L'Ideologie de l'Eglise Orthodoxe Roumaine sous le régime communiste*, (Reihe »Spiritualités et pensées libres«), Bruxelles: Editions de l'Université de Bruxelles 1997, 189 S.

Hervé Hasquin, Leiter der Reihe »Spiritualités et pensées libres« von Bruxelles, schreibt in seinem Vorwort zu dieser Veröffentlichung, daß es sich hier um »die erste Monographie über die Beziehungen zwischen Orthodoxie und Politik unter der kommunistischen Diktatur in Rumänien« (S. VII) handelt. In der Tat, ist die Geschichte der Rumänischen Orthodoxen Kirche unter der kommunistischen Macht, vor allem hinsichtlich ihrer Beziehungen zur Politik, entweder propagandistisch oder nur teilweise kritisch be-

handelt worden. Viele Rumänen, darunter auch Theologen, sind heutzutage selbst der Meinung, daß dieses Thema neu zu durchdenken und zu erforschen ist. Schon aus dieser Sicht ist das Unternehmen von Olivier Gillet sehr bemerkenswert, eine Doktorarbeit über »L'Eglise orthodoxe et l'Etat communiste roumain (1948–1989). Etude de l'idéologie de l'Eglise orthodoxe: entre traditions byzantines et national-communisme« zu schreiben. Das hier besprochene Buch ist anscheinend eine Art angehende Zusammenfassung der erwähnten Doktorarbeit.

Ausgangsfragen für dieses Unternehmen sollen etwa die folgenden gewesen sein: 1) Welche Gründe leiteten die orthodoxe Kirche dazu, mit dem Staat zusammenzuarbeiten (collaborer), ungeachtet der Natur oder der Ideologie eines solchen Staates? 2) Wie kann die Ekklesiologie einer orthodoxen Kirche diese dazu führen, einen Nationalismus des 19. Jahrhunderts zu fördern? 3) Unter welchen Formen haben die »byzantinischen Traditionen« der orthodoxen Kirche heutzutage überlebt? und 4) Bedeutet der traditionelle »Cäsaropapismus« der orthodoxen Kirche nicht etwa ein Bremsen im demokratischen Prozeß in den Ländern wo diese Religion dominant ist? Dabei geht es tatsächlich um Fragen, die über den Rahmen der hier zu besprechenden Veröffentlichung weit hinausgehen.

Bereits in der Einführung wird die Frage berücksichtigt, wie die alte byzantinische Vorstellung über die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in der Auseinandersetzung der Rumänischen Orthodoxen Kirche mit dem kommunistischen totalitaristischen Staat gewirkt hat. Die ganze und sehr komplexe Problematik der Beziehungen zwischen Kirche und Staat im byzantinischen Reich wird hier auf die Aussage reduziert, daß »Byzanz die griechische Kirche ausgenutzt« hätte, und daß »die griechische Kirche sich als Mittel politischer Domination freiwillig hatte ausnutzen lassen«. In der ottomanischen Zeit wäre die griechische Kirche »der beste Agent der türkischen Unterdrückung der Slawen auf dem Balkan« gewesen (S. 5). Solche undifferenzierte Aussagen führen von Anfang an zu einem falschen Ausgangspunkt für den ganzen Aufbau dieses Buches.

In die gleiche Richtung geht auch die Behauptung, daß der byzantinische Cäsaropapismus die Trennung zwischen der weltlichen und der spirituellen Macht nicht gekannt habe (»ignorait la séparation des pouvoirs temporel et spirituel«, S. 6). Wenn solche Aussagen zum Verständnis der heutigen orthodoxen Ekklesiologie führen sollen, was anscheinend der Verfasser damit vorhat, dann müssen sie entsprechend theologisch argumentiert werden, sonst hat man keinen Zugang zum betreffenden Sachverhalt.

Das Hauptanliegen dieses Unternehmens ist also dahingehend festzustellen, ob es eine orthodoxe ekklesiale Ideologie (»idéologie ecclésiale orthodoxe«, S. 14) gibt, und vor allem wie diese Ideologie die Beziehungen der Rumänischen Orthodoxen Kirchen zum kommunistischen Staat, zur rumänischen Nation, wie auch zu den übrigen religiösen Gemeinschaften in Rumänien und zum Ausland geprägt hat. Die eigentliche Leistung in dieser Arbeit ist die Zusammenfassung der rumänischen orthodoxen Theologie in der kommunistischen Zeit hinsichtlich der erwähnten Ausrichtungen: zum Staat, zur Nation, zu den anderen Religionsgemeinschaften und zum Ausland b.z.w. zur ökumenischen Bewegung.

Eine erste Bemerkung dazu ist, daß die Namen einiger rumänischer orthodoxer Theologen entweder untereinander verwechselt, oder mit falschen Titeln bezeichnet wurden.

Z.B. auf Seite 48 wird über Gh. I. Moisescu gesagt, er sei 1977 Patriarch geworden. Dadurch wird dieser ehemalige Theologieprofessor für rumänische Kirchengeschichte am theologischen Institut zu Bukarest, der dann lange Zeit als Priester der rumänischen orthodoxen Kirchengemeinde in Wien gewirkt hat und 1974 gestorben ist, mit Justin Moisescu, der schon 1955 Metropolit und dann 1977 Patriarch geworden ist, verwechselt. Die Aussagen von Gh. I. Moisescu werden ungerechterweise immer wieder aus der Sicht eines angeblich zukünftigen Patriarchen beurteilt. Auf Seite 56 wird Vasilescu (Emilian), der sein ganzes Leben nur Diakon war, als »prêtre« – Priester bezeichnet.

Verschiedene Thesen, die von rumänischen Theologen vertreten wurden, sind zwar in diesem Buch allgemein korrekt wiedergegeben, doch als fragwürdig oder manche als voll von anachronischen Begriffen (siehe z.B. Seite 78) abgewertet. Man könnte als Beispiel die Frage der Kontinuität des rumänischen Volkes auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens nehmen. Es ist klar, daß diese Frage in den 80-er Jahren im Rahmen des sogenannten »Autochthonismus« und »Protochronismus« zu weit politisch behandelt wurde. Aber über den politischen Mißbrauch solcher historischer Ereignisse hinaus, bleibt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Frage, die von vielen rumänischen Historikern schon vor dem Kommunismus behandelt wurde. Natürlich könnte man diese These in Frage stellen und neu diskutieren. Das würde aber heißen, daß die dabei angeführten historischen, archäologischen, literarischen u.s.w. Argumente kritisch neu überprüft werden sollten, was aber in diesem Buch nicht der Fall ist.

Eine weitere Bemerkung bezieht sich auf die Tatsache, daß Olivier Gillet sich bemüht hat, die Ideologie zu identifizieren, die die rumänische orthodoxe Theologie als Basis für die Zusammenarbeit zwischen der orthodoxen Kirche und dem kommunistischen Staat in Rumänien gelegt hatte. Diese Ideologie wird schlechthin Ekklesiologie genannt. Dadurch wird irgendwie die ganze ekklesiologische Diskussion, die in der rumänischen orthodoxen Kirche gerade während der kommunistischen Zeit vielfältig war und eine ganze Reihe von Veröffentlichungen zur Folge hatte, auf das Thema Kirche und Staat reduziert. Z.B. hat Dumitru Stăniloae, der in diesem Buch undifferenziert nur etwa als Rechts-Ideologe erwähnt wird, sehr viel über die Kirche geschrieben, also über Ekklesiologie, so daß er auf breiter ökumenischer Ebene anerkannt wurde.

In der Ekklesiologie der Rumänischen Orthodoxen Kirche ging es und geht es immer noch vor allem darum, wie der heutige Mensch sein Heil in Christus *durch* und *in* der Kirche erreichen kann. Die Gewißheit des Heils in und durch die Kirche war und bleibt die allererste Priorität für die rumänisch-orthodoxe Ekklesiologie. Von dieser Priorität her soll der Diskurs der Rumänischen Orthodoxen Kirche über ihre Beziehungen zur Nation, zum Volk und auch zum Staat betrachtet werden, und nicht nur von einer politischen Strategie her.

Die rumänische orthodoxe Theologie hat den byzantinischen Begriff der »Symphonie« benutzt, um dadurch die Beziehungen zwischen Kirche und Staat unter der kommunistischen Macht zu definieren, wie in diesem Buch sachgemäß gezeigt wird. Das war eindeutig ein Fiasko und die heutigen rumänischen Theologen müssen ein klares Konzept zu diesem Fragenkomplex neu entwickeln. Die Rumänische Orthodoxe Kirche hat aber in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Stellungnahmen einschließlich im Hinblick auf die Frage der europäischen Integration veröffentlicht, die beweisen, daß die Kirche nicht

unbedingt ein Hindernis auf dem Wege des demokratischen Prozesses in Rumänien ist, wie der Verfasser dieses Buches anzudeuten scheint.

Zur Frage des Nationalismus in den Orthodoxen Kirchen ist zuerst zu bemerken, daß diese Kirchen auf der höchsten Ebene ihrer Kirchenleitungen den Nationalismus und die nationalistischen Tendenzen in den betreffenden Kirchen verurteilt haben. In der Erklärung einer Konsultation aller Vorsteher der Orthodoxen Kirchen vom Jahre 1992 wurde »besondere Aufmerksamkeit, pastorale Verantwortung und von Gott eingegebene Weisheit erfordert, um den Mißbrauch der Religion für politische und nationale Zwecke zu vermeiden« (siehe *Grigorios Larentzakis*, Die Gesamthodoxie und die Probleme von heute, in »*Ökumenisches Forum*«, Nr. 15, Graz, 1992, S. 330).

Am 26. September 1995 haben die gleichen Vorsteher der Orthodoxen Kirchen von Patmos in einem Appell »jeglichen nationalistischen Fanatismus« verurteilt, der »zur Spaltung und zum Haß unter den Menschen, zur Verfälschung oder Vernichtung kultureller und religiöser Besonderheiten anderer Völker der Erde und zur Verletzung des heiligen Rechts der Freiheit und der Würde der menschlichen Person und aller Minderheiten führen kann« (siehe *Athanasios Basdekis*, Botschaft der Vorsteher der Orthodoxen Kirchen, in »*Ökumenisches Forum*«, Nr. 19, Graz, 1996, S. 291). Solche Aussagen, die von der Leitung der Rumänischen Orthodoxen Kirche mitunterzeichnet wurden, müssen in Betracht gezogen werden, wenn man vom Verhältnis Kirche und Nation in der »Ideologie« der orthodoxen Kirchen spricht. Olivier Gillet geht also in seiner Untersuchung über die »Ideologie« der Rumänischen Orthodoxen Kirche unter dem kommunistischen Regime vor allem von der theologischen Debatte aus, und kaum von den offiziellen Stellungnahmen der betreffenden Kirche. Wenn das letzte geschieht, dann geht es dabei etwa um die peinlichen Telegramme, die an Ceausescu geschickt wurden. Die »Ekklesiologie« dieser Kirche kann jedoch nicht darauf reduziert werden.

Der lokale Ökumenismus wird aber anders betrachtet. Die Bedeutung der interkonfessionellen Konferenzen zwischen den theologischen Bildungsstätten in Rumänien wird z.B. fast ausschließlich auf die Aussagen der Kirchenleitungen reduziert. Es ist zwar zu bemerken, daß diese Tagungen eine politische Dimension hatten, die bis auf den heutigen Tag die bemerkenswerte ökumenische Zusammenarbeit zwischen den evangelischen, reformierten und orthodoxen Theologen – die katholischen Theologen waren im Prinzip nur als Beobachter dabei – in den Schatten gedrängt hat. Diese Leistung könnte man in den gehaltenen Referaten, in den veröffentlichten Zusammenfassungen der Diskussionen und in den Erklärungen von jenen Tagungen feststellen. In der theologischen bzw. ekklesiologischen Betrachtung der Beziehungen zwischen der Rumänischen Orthodoxen Kirche und den Minderheitskirchen von Rumänien müssen auch diese Aspekte einbezogen werden.

Das Buch von Olivier Gillet stellt viele Fragen, die noch weiter diskutiert werden müssen. Es geht in diesem Buch also um eine kritische Untersuchung des orthodoxen Verständnisses über das Verhältnis der Kirche zum Staat, zur Nation und zu den anderen Kirchen. Dieses Unternehmen versucht, die betreffende Fragestellung aus einer nicht-orthodoxen Perspektive und über den orthodoxen Kontext hinaus zu erfragen. In dieser Hinsicht betritt man fast Neuland und öffnet eine Debatte, die noch viele offene Fragen klären könnte. Dadurch ist eine Herausforderung zuallererst an die rumänischen orthodo-

xen Theologen gestellt, die sich damit hoffentlich in einem ökumenischen Geist auseinandersetzen werden.

*Viorel Ionita, Genf*

*Constantin Coman, Die Orthodoxie unter dem Druck der Zeit, Bukarest 1995, 302 S. (rumänisch).*

Der Verfasser sammelt in einem Band mehrere Interviews mit verschiedenen Persönlichkeiten der heutigen orthodoxen Welt. Darunter finden wir Patriarchen, Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte aus verschiedenen Klöstern auf dem Berg Athos und in West-Europa und Theologie-Professoren, die ihre Meinungen spontan und den Regeln des Interviews entsprechend äußern. Die Fragen behandeln Anliegen der Orthodoxen Kirche am Ende des 2. Millenniums. Unter den Befragten finden wir Bartholomaios I., Ökumenischer Patriarch, Parthenios II., Patriarch von Alexandrien, Shenuda, Patriarch der Koptischen Kirche aus Ägypten, Metropolit Antoin Bloom von Sourozh, Metropolit Serafim von Deutschland und Zentraleuropa, Erzbischof Bartholomeu von Cluj-Rumänien, Bischof Kallistos Ware (Oxford), Archimandriten und Väter vom Berg Athos und Essex (England), Theologie-Professoren aus Frankreich, Griechenland und Rumänien.

Als Themen wurden die Orthodoxie und der Westteil Europas, Orthodoxie und Katholizismus, die Orthodoxie und die anderen Religionen, die Kirche und der Staat, die Kirche und die heutige Gesellschaft, der missionarische Charakter der Orthodoxie, die Orthodoxe Kirche und die Ökumenische Bewegung, die Orthodoxie und die Altorientalischen Kirchen, die Rolle des Berges Athos und des Mönchtums für die heutige Welt angegangen. Wir finden spontane Meinungen, die den Dynamismus der Orthodoxen Kirche zeigen und ihre Fähigkeit, eine Antwort auf die aktuellen Anliegen der Welt zu bieten.

Der Verfasser dieses Buches bietet den Lesern die Möglichkeit, informiert zu werden und schnell kompetente Antworten hinsichtlich der Stellung der Orthodoxie zu aktuellen Fragen der Welt zu erfahren.

*Mircea Basarab, München*

*Rudolf Prokschi, Ein neuer Aufbruch bei den Nonnen in der serbischen orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert, (Das östliche Christentum, Neue Folge, Band 44), Würzburg: Augustinus-Verlag 1996*

Vor uns liegt ein wunderbares Buch. Der Autor, Rudolf Prokschi, Assistent am Institut für Patrologie und Ostkirchenkunde in Wien, hat sich einem Thema gewidmet, welches das gemeinsame Erbe der Orthodoxie berührt, nämlich die Frage der monastischen Frömmigkeit der Ostkirche. Im Allgemeinen wird der serbisch-orthodoxen Kirche in der gegenwärtigen deutschsprachigen Literatur wenig Interesse entgegengebracht, so daß Prokschis gewissenhaft dokumentierte und überzeugend verfasste Abhandlung gleichzeitig einem Defizit entgegenwirkt und eine Lücke schließt.